

ISTVÁN BARTÓK

**GRAMMATICA HUNGAROLATINA – GRAMMATICA LATINOGERMANICA**  
**János Sylvester und Marcus Crodelius**

Einst, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, bereitete man sich in einer Kleinstadt an der Elbe auf ein großes Ereignis vor: ein Ehrenbesuch der Fürsten Georg und Heinrich von Sachsen stand bevor. Die Kunde über diese Vorbereitungen erreichte auch das nahe gelegene Wittenberg. Eine Studentengruppe von der Universität hätte gern die bei solchen Anlässen üblichen Paraden bewundert. Die interessierten Jugendlichen wandten sich an Melanchthon um Hilfe. Der „Praeceptor“ ersuchte brieflich einen Lehrer der Schule des Städtchens, die das Schriftstück überreichenden Jugendlichen unter seine Fittiche zu nehmen, für Kost und Quartier zu sorgen und ihnen zu ermöglichen, sich die Feierlichkeiten ungestört anzuschauen. Die Geschichte hat gewisse Details, die aus der Sicht der deutsch–ungarischen kulturellen Beziehungen von Bedeutung sein können. Konkreter formuliert: gewisse Angaben weisen darauf hin, daß bei beiden Nationen in Bezug auf die Entfaltung der muttersprachlichen Literatur der Grammatik bisher unbekannte Zusammenhänge vermutet werden können.

Das Schaffen von János Sylvester<sup>1</sup> (um 1504–vor 1552) war von bahnbrechender Bedeutung bezüglich der Entwicklung der ungarischen Sprachanschauung und der Grammatik-Literatur. Seine Studien absolvierte er in Krakau und in Wittenberg. Aus der Sicht der Geschichte der ungarischen Literatur und Bildung ist es besonders wichtig, daß er im Geiste von Erasmus und Luther entscheidende Schritte für die Entwicklung seiner Muttersprache unternahm. Nach unserem jüngsten Kenntnisstand war er der Verfasser der ersten systematischen ungarischen Grammatik, die 1539 in Sárvár-Újsziget, am westungarischen Hof von Tamás Nádasdy, dem Patron der *Grammatica Hungarolatina*, erschienen ist.<sup>2</sup> In dieser seiner Arbeit machte Sylvester – parallel zur Behandlung der lateinischen Grammatik – den Versuch einer methodischen Aufarbeitung der Regelmäßigkeiten seiner Muttersprache. Er schuf nicht nur die erste theoretische Systematisierung der ungarischen Sprache, sondern zeigte auch, wie die heiligen Schriften – unter Beachtung der strengen humanistischen Bibelkritik – in seiner Muttersprache formuliert werden können. Als weitreichendstes Ergebnis seines sprachwissenschaftlichen Interesses

<sup>1</sup> Monographische Bearbeitung: BALÁZS János, *Sylvester János és kora* (János Sylvester und seine Epoche), Budapest, 1958. Ausführlicher Auszug in deutscher Sprache: 439–457. Aufzählung der Literatur bez. Sylvester bis 1986: *Sylvester János bibliográfa* (Bibliographie des János Sylvester), zusammengestellt von NAGYNÉ PIROSKA Lilla, Sárvár–Szombathely, 1987.

<sup>2</sup> *Grammatica Hungarolatina in usum puerorum recens scripta Ioanne Sylvestro Pannonio autore*, Újsziget, 1539. Jüngste Faksimile-Ausgabe: *Grammatica Hungarolatina*, Faksimile-Text publiziert von KÖSZEGHY Péter, Begleitstudie von SZÖRÉNYI László, Budapest, 1989 (Bibliotheca Hungarica Antiqua, 22).

gilt, daß er – nach den früheren auszugsweisen Übersetzungen – als Erster das gesamte Neue Testament in Ungarisch erstellte. Auch diese Arbeit wurde in Sárvár-Újsziget herausgegeben, und zwar im Jahre 1541.<sup>3</sup> Sylvester verkörperte das Ideal von Erasmus, den „homo trilinguis“. Seine Kundigkeit in den heiligen Sprachen nutzend war er auf der Höhe seiner Laufbahn an der Universität Wien ab 1543 Professor für Hebräisch und ab 1546 bis 1550 Professor für Griechisch.<sup>4</sup>

Vergleicht man die *Grammatica Hungarolatina* mit der zeitgenössischen deutschen Literatur der Grammatik, stößt man auf interessante Parallelen. In meinem Aufsatz möchte ich auf einige Daten aufmerksam machen, mit denen sich die bisherige Forschung nicht beschäftigte. Ferner möchte ich einige weitere Möglichkeiten sowohl bezüglich der Quellen als auch der Aufnahme der *Grammatica Hungarolatina* darstellen.

Im Ergebnis der umfangreichen Untersuchung des Latein-Unterrichtes im Mittelalter ist klar nachzuvollziehen, wie der Weg von den lateinischen Grammatik-Kommentaren zur Systematisierung der vulgären Sprachen in eine Nationalsprache führte. Das Material in Latein wurde zu Beginn ausschließlich mit lateinischen Erklärungen begleitet. Um den zu erläuternden Auszug zu umschreiben, bediente man sich mit der Zeit nicht nur lateinischer Synonyme, sondern es durfte auch je ein Ausdruck in der Volkssprache erscheinen. Damit wurden die Bedingungen dafür geschaffen, daß die Erklärungen in der Muttersprache allmählich die Grenze einfacher Kommentare überschreiten. Dies erfolgt dann, wenn einzelne deutsche Ausdrücke bereits nicht mehr bloß als willkürliche oder zufällige Ergänzungen der lateinischen Synonyme erscheinen, sondern der lateinische Text in exakter deutscher Übersetzung zu lesen ist. Auch die jüngste Forschung bestätigt die Ansicht, daß der Muttersprache im Unterricht auf deutschem Sprachgebiet in den Donatus-Ausgaben die größte Rolle<sup>5</sup> zukam. Die parallelen Donatus-Ausgaben in Latein und Deutsch werden als unmittelbare Vorläufer<sup>6</sup> der die deutsche Sprache in Deutsch bearbeitenden Grammatiken betrachtet.

Bis zu den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts bildeten sich jene Methoden heraus, die zeigten, wie die Muttersprache in den Dienst des besseren Verstehens des Lateins gestellt werden konnte. Aufgrund der Forschungen von Helmut Puff<sup>7</sup> bekommt man ein nuanciertes Bild darüber, nach welchen Erwägungen sich das Verhältnis zwischen

<sup>3</sup> *Új Testamentum magyar nyelven, melyet az görög és diák nyelvből újonnan fordítánk, a magyar népnek keresztyén hitben való ippülsire* (Neues Testament in ungarischer Sprache...), Újsziget, 1541. Faksimile-Ausgabe: *Új Testamentum*, Betreuung des Faksimile-Textes und Begleitstudie von VARJAS Béla, Budapest, 1960 (Bibliotheca Hungarica Antiqua, 1).

<sup>4</sup> FÖNYAD Pál, *Sylvester János Bécsben* (János Sylvester in Wien), Sárvár, 1995.

<sup>5</sup> Ulrike BOEDEMANN, *Latein und Volkssprache im Bereich von Schule und Trivialunterricht: Zur Arbeit an spätmittelalterlichen Grammatiken = Latein und Volkssprache im Deutschen Mittelalter 1100–1500*, Hrsg. Nikolaus HENKEL–Nigel F. PALMER, Tübingen, 1992, 351–359.

<sup>6</sup> Claudia MOULIN-FANKHÄNEL, *Bibliographie der deutschen Grammatiken und Orthographienlehren*, 1, *Von den Anfängen der Überlieferung zum Ende des 16. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1994.

<sup>7</sup> Helmut PUFF, *„Von dem Schlüssel aller Künsten/ nemblich der Grammatica“: Deutsch im lateinischen Grammatikunterricht 1480–1560*, Tübingen–Basel, 1995.

Nationalsprache und dem Latein im Schulunterricht entwickelte. Zweierlei Vorstellungen sind zu unterscheiden.

Die herausragendsten Humanisten, wie z. B. Agricola oder Melanchthon, meinten, daß die Muttersprache beim Latein-Lernen ein geeignetes Hilfsmittel sein könne, allerdings nur zu Beginn. In der Grundstufe sind Beispiele in der Nationalsprache von Nutzen, das Ziel sei allerdings, im Unterricht so bald wie möglich das Latein zur Sprache der Kommunikation werden zu lassen. Für den hochgebildeten Humanisten sei es nämlich am allerwichtigsten, sich in Wort und Schrift in Latein einwandfrei auszudrücken, daher müsse er sich in der Schule schnellstens an die lateinische Sprache gewöhnen. Dementsprechend dienten die deutschen Beispiele ausschließlich zum besseren Verständnis des Lateins: sie kamen vor allem in den Paradigmenreihen oder als Interpretation einzelner Wörter zum Vorschein. Man hielt es nicht für notwendig, die Regeln auch in Deutsch zu formulieren.

Nach der anderen Vorstellung war die Muttersprache nicht bloß ein Hilfsmittel beim Latein-Lernen. Vertreter dieser Auffassung waren darum bemüht, daß die Schüler parallel zur Aneignung der lateinischen Grammatik auch das System ihrer Muttersprache kennenlernen und dessen Beschreibung auch in Deutsch ermöglicht wird. Diese Zielsetzungen realisierten sich größtenteils in den zweisprachigen Ausgaben von Donatus. Auf diesem Weg konnten Grammatiken entstehen, die die deutsche Sprache vollständig in Deutsch erläutern. Die wichtigsten Autoren werden bei Puff ausführlich gewürdigt.

Unter den ersten bedeutenderen Vertretern dieser Bestrebungen erwähnt Puff Ortolphus Fuchesperger und Critolaus Lasotanus.<sup>8</sup> Der Name Fuchespergers ist in diesem Zusammenhang auch deshalb von Interesse, weil er dank seiner Arbeit über die deutsche Rechtschreibung (Leeskonst, 1542) in erster Linie unter den Bahnbrechern der Literatur der deutschen Grammatik registriert wird; durch seine frühere Arbeit über die acht Teile der Sprache kann er auch als bedeutender Verfasser jener Methode geschätzt werden, die die lateinische Donatus-Tradition mit der Volkssprache vereinte.

Für den wichtigsten Repräsentanten jener Tendenz, die der Anwendung der Muttersprache eine größere Rolle beimaß, hält Puff Marcus Crodelius. Er vervollkommnet das Werk seiner Vorgänger und schafft die Bedingungen für das Entstehen der späteren parallelen Grammatiken Latein–Deutsch.<sup>9</sup> Über die Person Crodelius ist nicht allzu viel bekannt, außer, daß er in der Stadt Torgau unterrichtete. Er verfaßte oder redigierte zwei wichtige Werke über Grammatik – aufgrund des Späteren konnte man das Frühere identifizieren. Zwei Varianten der späteren Arbeit sind bekannt, sie erschienen in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, 1540 und 1541 in Basel. Als Präambel beider Basler Ausgaben steht das aus dem Jahre 1537 in Torgau datierte Vorwort, unterschrieben von den Hilfslehrern (Hypodidascali Torgenses) der örtlichen Schule. Auf dieser Grundlage kann eine

<sup>8</sup> *Simplicissima puerulorum callentium in octo partes orationis tabularis introductio, incorruptissimo viro Leonardo Vinomaro Utinensium Decano per Ortolphum FUCHSPERGER Ditmoningium nuncupatim dedicata*, Landshut, 1525; PUFF 1995, 357. *Scholia Critolai LASOTANI in Libellum Donati De octo partibus*, Witebergae, 1534; PUFF 1995, 366.

<sup>9</sup> PUFF 1995, 289–303.

frühere Ausgabe des Werkes, wahrscheinlich in Sachsen, nicht ausgeschlossen werden. Beide Basler Ausgaben erwähnen auch auf der Titelseite das Vorwort von Melanchthon, datiert aus dem Jahre 1539. Dies diente sicherlich dem Ziel, die Schrift des unbekanntem, aus dem fernen Torgau stammenden Autors in Basel verkäuflich zu machen.

Die Einleitung der Hilfslehrer aus Torgau ist auch deshalb wichtig, weil sie von sich berichten, schon fast zehn Jahre zu unterrichten und 1533 mit ihrer latein-deutschen Donatus-Bearbeitung bereits vor die Öffentlichkeit getreten zu sein.<sup>10</sup> Im Zusammenhang mit der Identifizierung dieser Arbeit verweist Puff auf die Mängel in den auch von János Balázs angeführten Arbeiten von Erika Ising. Ising nimmt die Veröffentlichung aus dem Jahre 1533 in ihre Werke<sup>11</sup> als *Torgauer Donatus* auf; obwohl sie die Grundstufen-Grammatik analysiert, und obwohl beide oben erwähnten Werke von Crodelius in ihrer Quellenliste ebenfalls enthalten sind, macht sie dennoch keine Angaben über die Identität der Autoren.

Puff stellt fest, daß sich durch das Schaffen von Crodelius die deutsche Sprache auf jene Stufe erhob, die bereits geeignet ist, die lateinische Sprache zu beschreiben. Bald darauf erschien die zweisprachige Grammatik für Latein von Johannes Rivius, wenig später die *Institutio* von Johannes Mercurius.<sup>12</sup>

Puff führt weiter aus, daß Crodelius' Grammatik jenen höchsten Grad erreichte, den die Nationalsprache in den lateinischen Grammatiken in der Region zu erfüllen vermochte:

- fast für alle Beispiele und Paradigmen liegt eine Übersetzung vor;
- die Mehrheit der grundlegenden Regeln und Definitionen ist in zwei Sprachen vorhanden; in der Morphologie in jedem Fall, bei der Syntax nicht immer;
- die Beschreibungen in Latein werden im deutschen Text syntaktisch in vollständigen Sätzen wiedergegeben;
- weitreichende Anwendung der Nationalsprache in der Wortlehre (Beispiele, Wörterverzeichnisse).

All das bedeutet bereits eine systematische, hochgradige Anwendung der Nationalsprache. Die deutschen Textteile werden mit Hilfe des Umbruchs graphisch und optisch konsequent von den lateinischen Teilen getrennt. Die Randnotizen in Griechisch, Latein und Deutsch erleichtern die Orientierung.

Der Auffassung Melanchthons gegenüber führt die systematische Gestaltung der Proportionen beider Sprachen bei Crodelius dazu, daß der Stoff in Latein und dessen Übersetzung in der Muttersprache gleichwertig werden. Die Parallelität bedeutet, daß das

<sup>10</sup> *Aelii DONATI Methodus seu declinandi coniugandique prima elementa, pro pueris alphabetariis, rerum grammaticarum prorsus ignaris. Cum epistola Phil. Melanth., Witebergae, 1533; PUFF 1995, 394.*

<sup>11</sup> Erika ISING, *Die Anfänge der Volkssprachlichen Grammatik in Deutschland und Böhmen, dargestellt am Einfluss der Schrift des Aelii Donatus De octo partibus orationis ars minor, 1, Quellen*, Berlin, 1966; *Herausbildung der Grammatik der Volkssprachen in Mittel- und Osteuropa*, Berlin, 1970.

<sup>12</sup> Ioan. RIVII *Atthendoriensis De iis disciplinis, quae de sermone agunt, ut sunt Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Libri XVIII*, Lipsiae, 1543; PUFF 1995, 387. *Institutionis puerilis Rudimenta Grammatices, Ex Donati methodo, et aliis Elementalibus libellis, sparsim adiecta Germanica explicatione sententiae potissimum praeceptorum, pro primo incipientibus pueris, tradita a Ioanne MERCURIO Morsheymero*, Francofurti, 1556; PUFF 1995, 375.

Deutsche sich vom Latein noch nicht unabhängig machen, sich allein noch nicht behaupten kann. Es ist eine immer wiederkehrende Beobachtung von Crodelius, daß die deutsche Sprache nicht überall in der Lage ist, den Originaltext wiederzugeben. Ganz besonders gilt das für *terminus technicus*, denn gewisse Begriffe haben einfach kein Äquivalent in seiner Muttersprache. Crodelius experimentiert hin und wieder damit, deutsche Fachausdrücke zu kreieren. Die Konsonanten nennt er zum Beispiel *mitlaufende Buchstaben*. In der Mehrheit der Fälle gelingt es jedoch nicht, den lateinischen Fachtext zu übersetzen. Eine immer exaktere Wiedergabe des Inhaltes versucht Crodelius oft mit Umschreibungen zu lösen. So ist der deutsche Text in der Tat nur zusammen mit dem Latein verständlich.

Crodelius wußte selbst, daß er von der Auffassung Melanchthons abgewichen war. Er bemüht sich jedoch, sein Verfahren zu verteidigen. Er rechtfertigt sich, daß seine Übersetzungen vielleicht manchmal merkwürdig wirken.<sup>13</sup> Gleichzeitig ist er sich darüber im klaren, daß er sein einerseits verurteiltes Verfahren andererseits durch die Praxis des italienischen Grammatikers Aldus Manutius bestätigen kann, der beim Unterricht der Deklination in Latein auch die Nationalsprache einsetzte.<sup>14</sup> Ab Anfang des 16. Jahrhunderts erschienen Arbeiten italienischer Grammatiker bereits auch nördlich von den Alpen in gedruckter Form, und die deutschen Autoren bezogen sich im Laufe des Jahrhunderts – neben Manutius – auf Werke von Guarino Guarini, Nicolaus Perotti, Mancinellus und Pylades.<sup>15</sup>

Die Merkmale des Schaffens von Crodelius weisen auffallende Ähnlichkeiten mit den Bestrebungen von János Sylvester auf. Sylvester erörtert in seinem Empfehlungsschreiben, „wie nützlich es ist“, im Laufe der Aneignung der Grammatik „die Fremdsprache mit unserer Muttersprache zu vergleichen“.<sup>16</sup> Aufgrund obiger Ausführungen scheint es jedoch, daß dieser Gedanke in erster Linie nicht mit den Vorstellungen Melanchthons, sondern vielmehr mit Crodelius und seinen Partnern in Verwandtschaft gebracht werden kann.

<sup>13</sup> „[...] tanta cura et labore, Donati totam methodum hactenus vim in neglectam in hoc opere germanica interpretatione fortasse superstitiosus nonnunquam, invulgaverimus.“ Zitat PUFF 1995, 298.

<sup>14</sup> „[...] eas Declinandi formulas summa diligentia ita docere, ut non tantum ordine unumquodque paradigma memoriter una cum interpretatione Germanica recensere quaeant, verumetiam singulos casus, modos, tempora et personas, ita probe meditato in promptu habeant, ut quoties Germanica tantum lingua, de persona qualibet aut casu interrogati, etiamsi retrogrado ordine rem tentaveris, ilico eam Latine, (modo propositae dictionis significatum teneant) proferre possint. Quod exercitationis Aldus Manutius genus in suis Grammaticis olim diligenter praescipit.“ Zitat PUFF 1995, 298.

<sup>15</sup> PUFF 1995, 169, 273–276.

<sup>16</sup> „[...] hi nondum satis intelligunt, quantum hoc studiorum genus, rectis studiis momenti praebeat, quantumque referat ex naturali sermone peregrinum comparare. Et quamquam haec aliis parva nimis ac contemnenda videatur, tibi tamen, fili mi, magnum debet videri quidquid a parente tuo singulari proficiscitur affectu. Insaniam sane ego cum caeteris nationibus, modo cum tuo ac tui similibus commodo qualicunque. Ad hunc enim modum et reliquae nationes, tenuibus in suis ipsorum linguis, propositis praeceptis, teneram aetatem sensim ad altiora provehant studia, et quasi praemansum illis praebent, nec patiuntur prius, ad summa gradum facere, quam quae primo discenda erant probe tenuerint.“ SYLVESTER 1539, erstes Blatt des zweiten Briefes ohne Bogennummer.

## Camoenae Hungaricae 1(2004)

Die *Grammatica Hungarolatina* erschien 1539, ihre Empfehlung trägt das Datum 1536, so kann von den beiden Werken Crodelius' als eventuelle Quelle sein *Torgauer Donatus* aus dem Jahre 1533 in Frage kommen. Aus dieser Ausgabe ist kein Exemplar bekannt, mir ist es jedoch gelungen, eine Magdeburger Ausgabe aus dem Jahre 1579 zu beschaffen.<sup>17</sup> Darin kann man das Vorwort der Torgauer Hilfslehrer aus dem Jahre 1533 lesen.<sup>18</sup> Wir haben keinen Grund zur Annahme, daß an der Struktur und dem Text des Bandes Veränderungen vorgenommen worden wären. Der Aufbau der Ausgabe kann an mehreren Punkten mit dem der *Grammatica Hungarolatina* verglichen werden; untenstehend hebe ich diese Parallelen hervor.

### *Torgauer Donatus*

Gedicht des Herausgebers an seinen Sohn: *Ad filium Georgium*

Das neue Buch widmet er seinem Sohn. Neben der Würdigung des Nutzens des Buches ermahnt er ihn, das Lernen bei den Grundlagen zu beginnen. Er verweist auf die fernen Zeiten, in denen sich der Sohn – dem Ruf Christi folgend – auf höherer Stufe mit den Wissenschaften beschäftigen wird.

### *Ad pueros*

Das Lernen muß bei den Grundlagen der Wissenschaften beginnen.

Melanchthons Empfehlung an den Sohn des Herausgebers

### *Grammatica Hungarolatina*

Gedicht des Autors an seinen Sohn: *Ad Theodorum filium*

Das neue Buch widmet er seinem Sohn. Neben der Würdigung des Nutzens des Buches ermahnt er ihn, das Lernen bei den Grundlagen zu beginnen. Er verweist auf die fernen Zeiten, in denen sich der Sohn – dem Ruf Christi folgend – auf höherer Stufe mit den Wissenschaften beschäftigen wird.

### *Tetrastichon ad pueros*

Das Lernen muß bei den Grundlagen der Wissenschaften beginnen.

Empfehlung des Autors an seinen Sohn

Unter anderen kehrt zum dritten Mal jene Feststellung zurück, wonach Kinder kindgerechte Dinge lernen sollten; die Formulierung ähnelt auffallend dem Empfehlungsvers in *Torgauer Donatus*.

Bei der Vorstellung der einleitenden Texte in der *Grammatica Hungarolatina* warnt János Balázs, Monograph von Sylvester, davor, daß „die Erwähnung solcher Dinge am Anfang von Grammatikbüchern der Grundstufe in der Zeit des Humanismus zur Gewohnheit wurde.“<sup>19</sup> Jeder, der die damalige zeitgenössische Literatur der Grammatik studiert, kann sich davon leicht überzeugen. Mancher der zitierten Gedanken kommt auch hier und da vor. Es ist allerdings ernsthaft zu überlegen, ob es bloß dem Zufall zuzuschreiben ist, wenn zwei Bücher auf einmal so viele Parallelitäten aufweisen.

Vorstellungen und Lösungen, die den Merkmalen der *Grammatica Hungarolatina* ähneln, kann man auch in anderen deutschen Handbüchern dieser Zeit vorfinden. Jener

<sup>17</sup> *Aelii DONATI Methodus, seu declinandi, coniugandique prima elementa, pro pueris Alphabetariis rerum grammaticorum prorsus ignaris, diligentiori cura nunc primum concinnata, cum Epistola Philip. Melanch.*, Magdeburg, 1579.

<sup>18</sup> „Hypodidascali Torgenses, solerti et erudito Viro, Georgio Rhau, Typographo Witebergensi, S. D. [...] Bene vale in Domino, Torga ex Phronstisterio nostro, Calend. Septembr. Anno ab incarnato Salvatore, 1533.“

<sup>19</sup> BALÁZS 1958, 157.

## Camoenae Hungaricae 1(2004)

Gedanke im Empfehlungsschreiben von Sylvester, wonach die Schüler bei uns „die fundamentalen Kenntnisse herabwürdigend sofort auf die höchste Stufe gelangen wollen“,<sup>20</sup> ist auch im Vorwort jenes Critolaus Lasotanus nachzulesen, den Helmut Puff für einen wichtigen Vertreter der Linie von Crodelius hält. Lasotanus sieht die Lösung in der Erklärung und Veröffentlichung des Kompendiums von Donatus.<sup>21</sup> Auch dies könnte eine Bestätigung für Sylvester sein, daß „die übrigen Nationen“ Schritt für Schritt vorangehend schöne Ergebnisse erzielen.

János Balázs war derjenige, der darauf verwies, wie sehr die Sylvestersche Definition der Grammatik jener von Guarino da Verona ähnelt.

### *Guarino*

„Grammatica est ars recte loquendi recteque scribendi, scriptorum et poetarum lectionibus observata.“

### *Sylvester*

„Grammatica est ars recte loquendi et scribendi autoritate optimorum poetarum et oratorum constans.“

Die nach dieser Definition im engeren Sinne auftretende „wesentliche Übereinstimmung der zwei Ergänzungen ist unumstritten“, betont János Balázs. – „Wir kennen keine Grammatik-Definition, die mehr mit jener von Sylvester übereinstimmen würde als die Guarinos. Dafür gibt es eine sehr einfache Erklärung. Guarino gehörte zur ersten Generation der großen humanistischen Grammatiker. Auch unser Janus Pannonius war sein Schüler. Gerade deshalb ist es nicht unmöglich, daß die ungarischen Humanisten seine Latein-Grammatik ebenfalls gut kannten. Es ist durchaus möglich, daß auch Sylvester hier zu Hause bereits die Grammatik von Guarino studierte.“<sup>22</sup> Die oben angeführte Definition ist ein Resultat der späteren Ergänzungen. Die frühesten Handschriften und gedruckten Ausgaben von Guarino *Regulae Grammaticales* enthalten eine einfache Formulierung.

<sup>20</sup> „[...] nostra iuventus aut raro admodum, aut nunquam ad bonam pervenit frugem. Id quod haud dubie evenire solet, atque studiorum verum negligat ordinem, statimque ad summa illa, neglectis aut etiam contemptis, humilibus rei grammaticae praeceptis, prosiliat. Summa enim illa (ut vere Fabius sensit) sine horum tenuium praeceptorum fundamentis stare nequeunt. Et quamvis multum laboret, eodem tamen iuxta proverbium in statu semper esse deprehenditur, ut mirari possis, quanta rebus in omnibus recti ordinis sit vis. Scribimus enim haec ad reliquarum nationum exemplum in usum elementariorum puerorum, quos publice docemus, illorum quidem praesentem, tuum vero, fili mi, futurum.“ SYLVESTER 1539, erstes und letztes Blatt des zweiten Briefes ohne Bogennummer.

<sup>21</sup> „Sunt enim qui Grammatices praeceptionibus opus esse negent, & quotidiana scriptorum praelectione vim & proprietatem vocum cognosci posse dicant. Alios pudet operam sumere in re, quae nullam ingenii laudem meretur, atque isti nullis iactis fundamentis, Quintilianum pueris proponunt & Livium. Postremo qui optimi perhiberi cupiunt, adigunt iuventutem ad iustum Grammatices volumen, neglecta interim Donati methodo, quae prima tradi debeat. Hanc ob causam opere precium facturum me putavi, si compendium Donati una cum Scholiis, quae & locis obscuris lucem aliquam adferant & technicorum vocabulorum vim & causas explicent, ederem, ut & alios officii sui admonerem, & pueri mei haberent, quo in discendo adiuveretur.“ LASOTANUS 1534, Aiiiv.

<sup>22</sup> BALÁZS 1958, 195.

Die jüngere ungarische Forschung macht darauf aufmerksam, daß außer den Guarino zugeschriebenen Definitionen auch andere Begriffsbestimmungen als Muster für Sylvester gedient haben könnten. Zoltán Éder erwähnt neben Guarino auch einen anderen italienischen Verfasser, nämlich Sulpitius Verulanus sowie den deutschen Grammatiker Jakob Heinrichmann. Seine Schlußfolgerung lautet: „Ohne weitere Untersuchung kann also kaum behauptet werden, daß Sylvester seine Definition von Guarino übernommen hätte, denn genauso hätte er sie von Heinrichmann übernehmen können. Vielmehr geht es vielleicht darum, daß Sylvester aus einer allgemein verbreiteten Auffassung, einer bereits zum Allgemeingut gewordenen Sprachanschauung schöpfte, die er aus verschiedenen Texten einzelner Autoren bereits kannte.“<sup>23</sup>

Wenn wir weiter analysieren, welche Grammatiken Sylvester zugänglich gewesen sein dürften, zum Beispiel Werke weiterer deutscher Autoren in den Jahren vor dem Entstehen der *Grammatica Hungarolatina*, verdient unter den in Frage kommenden eventuellen Mustern die Arbeit von Sigismundus Lupulus besondere Aufmerksamkeit. Ich gelangte an eine Ausgabe der *Rudimenta Grammatices* aus dem Jahre 1535. Bereits der Titel verweist darauf, daß dies eine bereits überarbeitete Fassung ist. Das Vorwort ist aus dem Jahre 1531 datiert. Aus unserer Sicht ist die Definition der Disziplin von besonderer Bedeutung:

„Grammatica est ars & professio, quae usu, ratione, atque autoritate constat: Vel brevis. Grammatica est certa loquendi & scribendi ratio. [...]

Quid est usus? Est doctorum loquendi et scribendi consuetudo.

Quid est ratio? Est regulae vel scribendi, vel loquendi, vel construendi, quae ad eundem modum plurima fiunt.

Quid est autoritas? Est praeciporum autorum usurpatio.“<sup>24</sup>

„Die wesentliche Übereinstimmung“ Sylvesters Definition mit jener Guarinos ist in der Tat nicht zu leugnen, was jedoch die Formulierung angeht, ist in den beiden Ergänzungen nach der Definition lediglich das Wort „Poet“ identisch. Lupulus' Formulierung ist komplizierter als jene von Guarino oder Sylvester, darin sind jedoch – wie bei Sylvester – die Worte „autoritas“ und „constare“ zu finden.

In Lupulus' Schaffen sind auch weitere Übereinstimmungen mit der *Grammatica Hungarolatina* zu finden. Sein Werk *Erotemata*, das eine niedrigere Stufe als *Rudimenta* darstellt, erschien 1533, genau im Jahr der Herausgabe des *Torgauer Donatus*. Er gliedert die Grammatik in drei Teile: Litera, Syllaba, Dictio et Oratio. Letzterer besteht aus

<sup>23</sup> ÉDER Zoltán, *Sylvester és Guarino* (Sylvester und Guarino), in: *Emlékkönyv Benkő Loránd hetvenedik születésnapjára* (Gedenkbuch zum 70. Geburtstag von Loránd Benkő), Hrsg. HAJDÚ Mihály–KISS Jenő, Budapest, 1991, 154–157; 155.

<sup>24</sup> *Rudimenta Grammatices Sigismundi LUPULI, Ab autore nuper revisa, magnaue accessione aucta*, Lipsiae, 1535, A2r.



den acht Teilen nach Donatus.<sup>25</sup> Sylvester fügte die acht Sprachteile ebenfalls in die von Melanchthon erneuerte Viereraufteilung (orthographia, prosodia, etymologia, syntaxis) ein. Wenn er Lupulus' Werke kannte, brauchte er wegen eines unmittelbaren Musters nicht bis Diomedes, geschweige denn bis Melanchthon zurückzugreifen.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß die geschilderten Parallelen gerade zu den in der ersten Hälfte der 1530er Jahre in Wittenberg erschienenen oder auch dort leicht zugänglichen Handbüchern entdeckt werden können. Dies bestärkt die Wahrscheinlichkeit jener Annahme, daß János Sylvester ab der zweiten Hälfte des Jahres 1534 bis Anfang 1536 auch das zweite Mal in Wittenberg studierte.

Am 19. September 1534 wurde der Name Lucas Syluestris in das Stammbuch der Universität eingetragen. Wenn „Lucas“ statt „Johannes“ ein Schreibfehler war, könnte die Angabe den dortigen Aufenthalt von János Sylvester bestätigen. „Imre Révész sen. wies darauf hin, daß die Namen nicht von den Schülern selbst in das Universitätsalbum eingetragen wurden, sondern üblicherweise von den Universitätsschreibern, und zwar – nach den häufigen Falschschreibungen ungarischer Namen zu urteilen – nach Diktat. Es ist möglich, daß Sylvester der Vorname war und deshalb falsch immatrikuliert wurde.“<sup>26</sup>

Wenn wir sowieso schon gezwungen sind, uns auf Vermutungen zu beschränken, spinnen wir den Gedanken weiter! Statt Johannes Lucas zu verstehen, ist aber ziemlich schwer vorstellbar. Was ist aber dann, wenn die Aufmerksamkeit des Schreibern für einige Momente durch etwas abgelenkt war und, zu seiner Arbeit zurückkehrend, ihm nur noch so viel in Erinnerung war, daß der Student, der vor ihm stand, den Namen eines der Evangelisten trug?

Das ist natürlich nur ein Spiel mit den Namen; ernsthafter ist jedoch die Tatsache zu erwägen, daß „1535 auch Mátyás Dévai Bíró nach Sárvár kam [...] Es ist möglich, daß Nádasdy ihn nach Sárvár holte, um Sylvester zu ersetzen. Und in der Tat, er blieb nur solange da, bis die angebliche zweite Studienreise seines Freundes zu Ende ging. Im Herbst 1536 reiste er nämlich mit Wissen Nádasdys nach Deutschland.“<sup>27</sup>

Es ist an der Zeit, auf die kurze Geschichte zu Beginn meines Aufsatzes, die Teilnahme Wittenberger Studenten an der Feierlichkeit zum Empfang sächsischer Fürsten zurückzukommen. Aufgrund der bisherigen Schilderungen wird vielleicht schon klar, warum die weiteren Details von Bedeutung sind. Schauplatz des Besuches war Torgau. Der Lehrer, zu dem Melanchthon seine Schüler schickte, hieß Marcus Crodellius. Melanchthons Brief war vom 8. August 1534 datiert.<sup>28</sup>

Zu dem Ausflug nach Torgau dürfte es also etwa einen Monat vor der Immatrikulierung von Sylvester (Lucas oder Johannes?) gekommen sein. Wenn wir auf die Unauf-

<sup>25</sup> *Erotemata octo partium orationis ad Tyronum literariorum usum comportata, concinnataque, Sigismundo LUPULO collectore*, Lipsiae, 1533, A2r.

<sup>26</sup> BALÁZS 1958, 155.

<sup>27</sup> BALÁZS 1958, 156.

<sup>28</sup> *Corpus Reformatorum*, ed. Carolus Gottlieb BRETSCHNEIDER, II, Halle, 1835, 779. Vg. *Melanchthons Briefwechsel*, Hrsg. Heinz SCHEIBLE, II, *Regesten 1110–2335 (1531–1539)*, Stuttgart–Bad Cannstatt, 1978, 149.

merksamkeit des Schreibers vertrauen, können wir uns vorstellen, daß (János!) Sylvester bereits Ende des Sommers in Wittenberg ankam. Leicht dürfte er von dem in Vorbereitung befindlichen Fest erfahren, sich der nach Torgau aufbrechenden Gruppe angeschlossen und sich zur passenden Zeit in die Matrikel der Universität eingetragen haben.

Die mit Melanchthons Empfehlungsschreiben eintreffenden Jugendlichen wurden von Crodelius sicherlich gern gesehen. Sollten wir uns wundern, wenn er sie mit je einem Exemplar seiner kaum ein Jahr zuvor erschienenen Grammatik beschenkt hätte? Aber auch wenn dies nicht der Fall war, konnte Sylvester doch leicht an jene Bücher herangekommen sein, die in den Jahren zuvor oder gerade während seines Aufenthaltes in Wittenberg in Umlauf waren und auf die ich mich bezog. Unter Beachtung der geschilderten Zusammenhänge wäre gründlich zu überlegen, inwieweit wir die Studienreise Sylvesters in den Jahren 1534–1536 und die Verwendung der damals herausgegebenen, von Deutschen redigierten Grammatiken als Quelle für wahrscheinlich halten.

Wenn wir annehmen, daß Sylvester Ende des Sommers 1534 Crodelius auch persönlich kennenlernte, so kann die Herausgabe der Grammatik des Meisters im Jahre 1541 von besonderer Bedeutung sein. Die beiden Fassungen aus den Jahren 1540 und 1541 stimmen textmäßig überein, nur die Titelblätter sind unterschiedlich. Die erste Fassung erschien ohne Namen, die zweite – 1541 – unter dem Namen eines der Autoren, Marcus Crodelius.

Laut Annahme Puffs trat Crodelius nach dem Erfolg der ersten Ausgabe aus der Anonymität heraus. Eine andere Möglichkeit wäre: der Basler Drucker folgte beim zweiten Mal der Gewohnheit, das Buch unter dem Namen einer Person herauszugeben, die stellvertretend für die Autorengruppe stand, in diesem Fall für die Lehrer aus Torgau.<sup>29</sup> Für die ungarische Forschung kann jedoch die Änderung des Titels noch wichtiger sein. Was dürfte denn Crodelius veranlaßt haben, seinem Buch einen neuen Titel zu verleihen? Erneut müssen wir herumrätseln, und es ist schwer, die Phantasie zu zügeln, wenn wir an den Zusammenfall der Jahresangaben und noch eines Umstandes denken.

Die Herausgabe der *Grammatica Hungarolatina* in Sárvár-Újsziget stieß auf viele Schwierigkeiten und verließ schließlich Mitte Juni 1539 die Druckerei.<sup>30</sup> So muß der Autor besonders glücklich gewesen sein, als er seine Arbeit endlich in Buchform erblickte. Umso trauriger konnte ihn die Tatsache stimmen, daß die Exemplare des Werkes, das unter großen Schwierigkeiten fertig wurde, sein kundiges Publikum nicht erreichten. Aus einem Brief Sylvesters wissen wir, daß sie im Hof von Sárvár für die Abdeckung von Pfeffer benutzt wurden.<sup>31</sup> Daher dürfen wir uns nicht wundern, daß den späteren ungarischen Grammatikschreibern diese Arbeit nicht bekannt sein konnte. Ein einziges bekanntes Exemplar wurde Ende des 18. Jahrhunderts entdeckt. Der dünne, kleine Band war damals im Besitz des Professors Miklós Sinai aus Debrecen. Dem Anschein nach blieb

<sup>29</sup> PUFF 1995, 349.

<sup>30</sup> BALÁZS 1958, 160–164.

<sup>31</sup> BALÁZS 1958, 180.

also die *Grammatica Hungarolatina* durch die ungünstigen Umstände jahrhundertlang wirkungslos und nur die späte Nachwelt konnte ihre Tugenden schätzen lernen.<sup>32</sup>

Die bisher bekannte früheste Erwähnung der *Grammatica Hungarolatina* stammt aus der Zeit vor 1770, und zwar aus deutschem Sprachgebiet. Imre Révész gab bereits Mitte des 19. Jahrhundert eine Information weiter, die auch ihm lediglich aus einem Zitat geläufig war. Als Quelle diente die in lateinischer Sprache verfaßte, handschriftliche, protestantische Kirchengeschichte zweier evangelischer Lehrer aus Sopron, Jonatán Wietorisz und János Szarka, aus dem Jahre 1770. Diese Angabe wurde in der späteren Forschung nicht beachtet, obwohl das vollständige Manuskript in Budapest auch heute noch vorzufinden ist.<sup>33</sup>

Aus der Sicht der deutsch–ungarischen Beziehungen ist es besonders wichtig, daß die Verfasser der Kirchengeschichte auch die Quelle ihrer Informationen nennen: „praeter Novum Testamentum, etiam Grammaticam Hungaricam ejus vidisse se scribebat Celeberrimus Schwarczius“. Imre Révész zog bereits 1859 die Schlußfolgerung: „Aus den Notizen von Wietoris in bezug auf Erdösi ist für mich auch ersichtlich, daß es Anfang oder etwa Mitte des vergangenen Jahrhunderts außer dem Exemplar von Sinai auch ein anderes Original gab.“<sup>34</sup>

Bei Schwarczius geht es aller Wahrscheinlichkeit um den auf deutschem Boden berühmt gewordenen Gottfried Schwarz (1707–1788) ungarischer Abstammung. Er lebte ab 1735 in Deutschland und war in Marburg und Halle tätig. Ab 1742 war er Rektor in Osnabrück, und ab 1749 Bischof von Rinteln.<sup>35</sup>

Wenn wir annehmen, daß Schwarz in Deutschland auf die *Grammatica Hungarolatina* stoßen konnte, lohnt es sich darüber nachzudenken, wie ein Exemplar des Werkes dort hin kommen konnte. János Sylvester hätte es sicherlich gern gehabt, wenn seine Arbeit auch in die Hände kundiger Leser kam. Warum hätte er nicht versuchen können, ein Exemplar auch seinem einstigen Gastgeber, Crodelius, zukommen zu lassen – sozusagen als Erwiderung des *Torgauer Donatus*, des Geschenkes vor fünf Jahren? Zu der

<sup>32</sup> ÉDER Zoltán, *Sylvester Grammatikájának utóéletéről* (Über das Nachleben der Grammatik von Sylvester), Budapest, 1990.

<sup>33</sup> Die Handschrift: *Memorabilien zur Geschichte der Evangelischen Kirche im Königreiche Ungarn. Gesammelt von Gottlieb Gamauf. Erster Band. Superintendentes Hungari Evangelico-lutherani, qui praecipue Hungaricae Nationis Ecclesias curabant in tres Dioeceses distributas. Sopronii, 1770. Accurata opera collecti per Joannes Zarka et Jonathan Wietoris. Anno 1770, diebus Maii, Sopronii.* Evangélikus Országos Levéltár (Evangelisches Landesarchiv), Budapest, Signatur: V. 109a. Anführung der sich auf Sylvester beziehenden Textteile in ungarischer Übersetzung und in Latein: BARTÓK István, *Ismeretlen adatok Sylvester Jánosról 1770-ből* (Unbekannte Daten über János Sylvester aus dem Jahre 1770), *Irodalomtörténeti Közlemények*, 106 (2002), 185–191.

<sup>34</sup> RÉVÉSZ Imre, *Erdösi János magyar protestáns reformátor, különös tekintettel némely magyar tudósok balvéleményére* (János Erdösi, ungarischer protestantischer Reformator, mit besonderer Hinsicht auf die falsche Meinung mancher ungarischer Wissenschaftler), Debrecen, 1859, 23.

<sup>35</sup> Glaubhafte Angaben zur Person von Gottfried Schwarz: BARTÓK István, *Régi magyar grammatikák Sopronban: Adalékok Sylvester János Grammatica Hungarolatínájának utóéletéhez* (Alte ungarische Grammatiken in Sopron: Beiträge zum Nachleben der *Grammatica Hungarolatina* von János Sylvester), *Magyar Könyvszemle*, 117 (2001), 173–188.

Zeit, als die *Grammatica Hungarolatina* in Torgau hätte eintreffen können, war das Manuskript der Ausgabe von Crodelius im Jahre 1540 sicherlich bereits in der Druckerei oder vielleicht sogar schon erschienen. Der Meister von Torgau dürfte die Sendung seines fernen Anhängers gerade erhalten haben, als er an der Vorbereitung der nächsten Ausgabe 1541 arbeitete. Puff unterstreicht, daß der Titel des Nachdruckes 1541 präziser als der der früheren Ausgabe (oder früheren Ausgaben?) die wichtigste Neuheit der Arbeit zum Ausdruck bringt: er verweist darauf, daß die Grammatik der beiden Sprachen – Latein und Deutsch – unmittelbar nebeneinander, wie zwei gleichrangige Partner behandelt werden, daher lautet er: *Institutiones grammaticae Latinogermanicae*.<sup>36</sup>

Vorsichtig formuliert: wir können nicht die Möglichkeit ausschließen, daß die erste „grammatica latinogermanica“ in der Geschichte der deutschen Grammatik-Literatur ihren Titel in Folge einer Inspiration durch die *Grammatica Hungarolatina* erhalten hat. Über Ähnliches hätte Crodelius natürlich wissen können. Genau zehn Jahre zuvor war die *Grammatica Latinogallica* von Ambinus (Dubois) erschienen. Sie hatte jedoch ein völlig anderes Ziel als die Grammatik von Crodelius und Sylvester. Letztere sind Lehrbücher für die Grundstufe, sie machen in erster Linie für die Kleinsten die Aneignung der lateinischen Sprache parallel zur Grammatik der Nationalsprache möglich; die Arbeit von Ambinus hingegen will den Lesern mit guten Latein-Kenntnissen Hilfe leisten, um Französisch zu lernen.<sup>37</sup> Es stimmt einen ebenfalls nachdenklich, daß Crodelius der Titel *Grammatica Latinogermanica* nicht früher einfiel, erst dann, als ihm die *Grammatica Hungarolatina* in die Hände kam.

Ist dies tatsächlich kein Werk des Zufalls, dann verdient die Verbindung zwischen Crodelius und Sylvester besondere Aufmerksamkeit. Wenn nämlich das Schaffen des Meisters von Torgau und seiner deutschen Kollegen Sylvester als Muster dienen konnte, ist es ein wichtiger Beitrag zu den Quellen der ungarischen Sprachwissenschaft. Nicht weniger interessant ist die Wirkung in umgekehrter Richtung: während die *Grammatica Hungarolatina* für die ungarische Sprachliteratur jahrhundertlang unbekannt geblieben ist, dürfte sie auf deutschem Gebiet gerade zur Umbenennung jener Arbeit angeregt haben, die in der Reihe der parallelen Sprachbücher Deutsch–Latein eine herausragende Rolle spielt.

<sup>36</sup> *Grammatices latinae Etymologia, hoc est, Absolutissime declinandi coniugandique formulae, cum Generalibus Nominum, Praeteritis item & Supinis verborum adiecta vocabulorum pene omnium interpretatione Germanica, quorum usus est apud vulgatos Grammaticos, quotquot in hunc diem extare tradentur. Cum Praefatione Philippi Melanthonis, et Vocabulario Latino Germanico*, Basileae, 1540. *Institutiones grammaticae Latinogermanicae. Non tam Paedagogis in Scholis trivialibus, quam omnibus bonis pueris rem grammaticam libenter per se dicere volentibus, utiles & pernecessariae. Marco CRODELIO paedotriba Torgensi auctore. Cum praefatione Philippi Melanthonis. Autorum nomina quibus in hoc opere uti sumus insequens pagella indicabit. Opus est novum mira perspicuitate scatens, dispeream quisquis es, ni legisse voles. Latinisch und Deudsch Grammatica daraus ein ieder fleissiger den berich der grammatica von yhm selbst leichtlich lernen mag*, Basileae, 1541; PUFF 1995, 349.

<sup>37</sup> *Ad lectorem linguae Gallicae studiosum*, in: *Iacobi Sylvii AMBINI in linguam Gallicam Isagoge, una cum eiusdem Grammatica Latinogallica, ex Hebraeis, Graecis, & Latinis authoribus*, Parisiis, 1531, aiiiiir–v.